



Arbeitsmarktservice
Wien
BerufsInfoZentrum

Vision-Rundschau Innovationen-Trends-Prognosen

Cluster 2016: Lebenswelten von morgen

IMPRESSUM: *** Gegründet Juni 1996 *** unregelmäßig erscheinendes Informationsmedium der BerufsInfoZentren Wien, BIZ 6, Gumpendorfer Gürtel 2b, 1060 Wien Tel.: 0043/1/878 71-30299, Katharina.Welan@ams.at Die Vision-Rundschau im Internet: <http://www.ams-forschungsnetzwerk.at> (auf „Publikationen“ klicken und dann links auf „AMS Vision-Rundschau“ – mit ABO-Möglichkeit)

Das bedingungslose Grundeinkommen: Eine radikale Idee wird salonfähig

Ein Einkommen für jeden, unabhängig davon, ob er arbeitet oder nicht: Die Schweiz hält noch heuer eine Volksabstimmung über diesen Vorschlag ab

Nach monatelanger Vorbereitungszeit rückt der Tag der Entscheidung für Heleen de Boer langsam näher. Die Gemeinderätin in Utrecht, der viergrößten Stadt in den Niederlanden, ist die Mitinitiatorin eines gewagten Sozialexperiments.

Wie in Europa üblich gibt es auch in den Niederlanden Sozialhilfe nur bei der Erfüllung zahlreicher Auflagen. Geld bekommt etwa nur, wer arbeitswillig ist und keinen Job findet sowie über kein nennenswertes Vermögen verfügt. Aber was, wenn man diese Vorgaben allesamt streicht? 450 Testpersonen will die Stadt Utrecht deshalb auswählen. Jeder von ihnen soll 950 Euro pro Monat erhalten, für einen Zweipersonenhaushalt gibt es 1350 Euro.

Die Stadt will die Menschen in fünf Testgruppen einteilen. In jeder wird es andere Auflagen geben, die erfüllt werden müssen, um das Geld von der Stadt zu bekommen. In einer Gruppe gibt es die Unterstützung aber ohne Wenn und Aber, das heißt egal, ob man reich oder arm ist, etwas arbeitet oder daran gar nicht interessiert ist. Getestet wird, was geschieht, wenn Menschen ein bedingungsloses Grundeinkommen erhalten.

Warten auf grünes Licht

"Suchen die Leute trotzdem nach Arbeit, sinken oder steigen die Kosten für die Stadt, ändert sich das soziale Verhalten der Menschen? All das wollen wir endlich testen", erzählt Heleen de Boer. Doch noch fehlt das grüne Licht für das Experiment, das die Stadt gemeinsam mit dem Ökonomen Loek Groot von der lokalen Universität durchführen will.

Die niederländische Regierung in Den Haag muss aus juristischen Gründen grünes Licht geben, wodurch das Thema zum Politikum geworden ist. Nachdem Utrecht im Sommer 2015 angekündigt hat, mit dem Versuch zu starten, haben auch Maastricht, Enschede und Nijmegen angekündigt, ähnliche Tests starten zu wollen.

Aber ist es fair, Menschen 950 Euro zu bezahlen, die das Geld nicht brauchen, weil sie ohnehin gut verdienen? Das ist im Rahmen des Experiments durchaus möglich. Und könnten

Arbeitslose jedes Interesse an einem Job verlieren, weil sie sowieso abgesichert sind – darüber müssen Regierung und Stadtverwaltung nun beraten.

Unterschiedliche Zugänge

Diesbezüglich verfügt die Wissenschaft bereits über empirische Erkenntnisse, wie der Soziologe Georg Vobruba von der Universität Leipzig unter Verweis auf Experimente in einigen US-Städten wie Seattle oder Denver in den 1970er-Jahren berichtet. "Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die Effekte auf das Angebot auf den Arbeitsmarkt moderat ausgefallen sind", sagt der emeritierte Professor im Gespräch mit dem STANDARD. "Dass dann keiner mehr arbeiten geht, ist eine absurde Vorstellung."

Sicher ist, dass Utrecht mit dem Sozialexperiment den Nerv der Zeit trifft. Die Idee einer universellen Grundsicherung wird seit Jahrzehnten diskutiert – umgesetzt ist das Konzept bisher nirgends. Doch die Befürworter der Idee verspüren weltweit Auftrieb.

130.000 Unterschriften in der Schweiz

So wird heuer in der Schweiz über eine Volksinitiative zur Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens abgestimmt. Die Initiative, hinter der eine Gruppe von Künstlern, Publizisten und Intellektuellen steht, wird zwar von einer deutlichen Mehrheit im Schweizer Parlament abgelehnt. Aber 130.000 Eidgenossen haben den Antrag zur Durchführung der Volksbefragung unterschrieben.

Kommende Woche soll der Termin für die Abstimmung festgelegt werden. Auch in Finnland werden Versuche ausgearbeitet, mit denen die Sozialämter die Grundsicherung erproben wollen.

Zustimmung von links und rechts

Das Spannende ist, dass die klassischen politischen Zuordnungsversuche bei dem Thema nicht so leicht fallen: Es gibt unter Linken wie Rechten Unterstützer und erbitterte Gegner des Grundeinkommens. Den meisten fällt es gar nicht so leicht, sich festzulegen. In Österreich etwa wird die Einführung der Absicherung für alle nur von der KPÖ mehrheitlich propagiert. Auch in der SPÖ gibt es Sympathisanten, aber viele, die das Konzept ablehnen. Die deutsche Linke hingegen ist in der Frage gespalten, das globalisierungskritische Netzwerk Attac beurteilt die Frage differenziert.

Andererseits gibt es auch unter Konservativen und Wirtschaftsliberalen Denker und Politiker, die ein Grundeinkommen fordern. Der österreichische Ökonom und Nobelpreisträger Friedrich August Hayek war einer von ihnen.

Ende der Stigmatisierung

Aus linker Sicht erhoffen viele, die Armut mildern zu können. Soziale Absicherung, ohne Pflicht zur Leistung, lautet das Schlagwort. Den Menschen bliebe im Idealfall mehr Zeit für Freizeit, Familie und Selbsterfüllung. Bei einem Grundeinkommen in seiner radikalen Form hätte jeder Wohnsitzbürger und jedes Kind einen Anspruch auf die Leistung. Das mit der Sozialhilfe oft verbundene Stigma der Almosen wäre damit beseitigt.

Die Versorgung mit ausreichendem Grundeinkommen würde laut dem Soziologen Vobruba zu mehr Kreativität und Risikobereitschaft führen, was sich fördernd auf das Unternehmertum in einer Gesellschaft auswirken sollte. Die größten positiven Effekte erwartet er im unteren Einkommensbereich, wo "am Ende des Geldes oft noch viel Monat übrig ist".

Ein richtiger Markt

Dort erwartet Vobruba auch eine Verschiebung der Kräfteverhältnisse, da Arbeitgeber Angestellten auf Augenhöhe begegnen müssten. Im Niedriglohnsektor, in dem zumeist unbeliebte Tätigkeiten ausgeübt werden, würden die Einkommen steigen, um die benötigten Anreize zu schaffen. Vom ökonomischen Zwang befreit, würden im Gegenzug viele Menschen nur noch in interessanten und begehrten Jobs arbeiten wollen. Das zusätzliche Arbeitskräfteangebot würde hier zu einem Sinken der Löhne führen. "Das würde den Arbeitsmarkt stärker zu einem richtigen Markt machen", sagt Vobruba.

In diesem Punkt liegt auch der reizvolle Aspekt für Wirtschaftsliberale. In ihren Augen ist der Markt am besten dafür geeignet, Menschen ein freies Leben zu garantieren. Ist der Wettbewerb perfekt, kann kein Unternehmer Angestellte ausbeuten, weil man die Möglichkeit zum Jobwechsel hätte. Aber in der Realität funktioniert der Markt nie optimal, meint der liberale Philosoph Matt Zwolinski von der University San Diego in einem Aufsatz zu dem Thema. Das Grundeinkommen wäre ein Ausweg aus dem Dilemma: Solange es eine garantierte Absicherung gibt, können Frustrierte jederzeit kündigen.

Viel Gegenwind

Mit dem Grundeinkommen wäre die Abschaffung etlicher anderer staatlicher Leistungen verbunden. Keine Kinderbeihilfe, keine Familienförderung, keine Pensionen, das alles würde zu gewaltigen Einsparungen im Verwaltungsapparat führen, weshalb selbst Franz Schellhorn, der Leiter des wirtschaftsliberalen Thinktanks Agenda Austria, meint, er habe "Sympathien für die Idee". Freilich komme es auf die Höhe an. Doch linke Kritiker warnen an dieser Stelle, dass das Konzept bloß als Vorwand dazu genützt werden könnte, den Sozialstaat zurechtzustutzen.

Überhaupt gibt es in beiden politischen Lagern viel Gegenwind für das Basiseinkommen.

Wenn andere Leistungen nicht zurückgefahren werden, stellt sich das Problem der Finanzierung. Als Diskussionsgrundlage für die Höhe einer Grundsicherung schlagen die Befürworter der Schweizer Initiative 2500 Franken (2280 Euro) pro Monat vor. In der teuren Schweiz liegt das deutlich unter dem Medianeinkommen.

Sinkende Produktivität

Das sei nicht zu finanzieren, heißt es in einer Stellungnahme der Schweizer Regierung. Das Model würde pro Jahr Kosten in Höhe von 26 Prozent der Wirtschaftsleistung verschlingen und neue Steuern in Höhe von umgerechnet mehr als 100 Milliarden Euro erfordern.

Auch die Heinrich-Böll-Stiftung in Deutschland, die den Grünen nahesteht, lehnt das Konzept ab: Um ein Grundeinkommen zu finanzieren, müssten die Steuern derart in die Höhe geschraubt werden, dass sich Arbeit für viele Menschen nicht mehr auszahlen würde. Die Produktivität der Gesellschaft würde absinken.

Zweifel an Fairness

Ein großer Teil der Gesellschaft könnte sich zudem vom Arbeitsmarkt völlig abwenden und sich beginnen abzuschotten, heißt es in einer Analyse des Instituts. Ein Grundeinkommen könnte tatsächlich zu einer zunehmenden sozialen Segregation führen, warnt der Ökonom Marcus Scheiblecker vom Wirtschaftsforschungsinstitut Wifo.

Hinzu kommen Zweifel an der Fairness des Systems: Ist es gerecht, wenn jemand nach 30 Jahren seinen Job verliert und gleich viel bekommt, wie jemand der nie arbeiten will?

Das Modell würde andererseits das Problem der verschwindenden Arbeitsplätze lösen. Vergangene Woche kam eine Studie des World Economic Forum zu dem Ergebnis, dass weltweit wegen der zunehmenden Technologisierung bis 2020 mehr als fünf Millionen Arbeitsplätze vernichtet werden. In anderen Studien heißt es, künftig könnten 20 Prozent der Menschen ausreichen, um alle benötigten Güter herzustellen.

Dauerfrustration

Um eine Revolution der übrigen 80 Prozent zu verhindern, müssten diese mit einer Basisversorgung, dem Grundeinkommen und "Tittytainment" (gebildet aus den englischen Worten für Unterhaltung und Brüste) bei Laune gehalten werden, schlug der polnisch-amerikanische Politikwissenschaftler Zbigniew Kazimierz Brzezinski vor Jahren vor.

Zurück in Utrecht, sagt auch die Gemeindepolitikerin Heleen de Boer, dass es die krisenbedingt höhere Arbeitslosigkeit in den Niederlanden sei, die ein Grundeinkommen so reizvoll mache. "Die Menschen schreiben andauernd Bewerbungen und erhalten doch nur Ablehnungen. Welcher kreative Geist könnte freigesetzt werden, wenn man ihnen diese Dauerfrustration erspart", so die Politikerin. Sie selbst ist optimistisch, dass Utrecht bald schon grünes Licht bekommen wird, um den Versuch zu starten.

Mehr Vorteile als Nachteile

Der Soziologe Vobruba glaubt, dass ein Grundeinkommen mehr Vorteile als Nachteile für eine Gesellschaft bietet. Dass es dennoch in keiner Demokratie bisher flächendeckend eingeführt wurde, erklärt er mit der Verbindung von Einkommen mit Leistung, die in den Köpfen der Menschen stark verankert sei.

Zudem führt er die oft widersprüchlichen Zielsetzungen von Interessenvertretungen wie Gewerkschaften an. Als Arbeitnehmervertretung müssten diese eigentlich Grundeinkommen in ausreichender Höhe befürworten – würden dadurch allerdings auch Selbstabschaffung betreiben, da ihre Tätigkeit bei einer Umsetzung hinfällig wäre. (Andras Szigètvári, Alexander Hahn, 24.1.2016)

(<http://derstandard.at/2000029585201/Bedingungsloses-Grundeinkommen-eine-radikale-Idee-wird-salonfaehig>, Jänner 2016)

Gadgets der CES 2016

Vision-Rundschau Cluster 2016: Lebenswelten einmal anders



Das WLAN-Thermometer

Fieber messen ist nervig, behauptet Withings. Und präsentiert prompt eine Lösung. Das neue Thermo genannte Gadget der französischen Firma misst die Körpertemperatur, indem es die Temporalarterie an der Schläfe abtastet. Es dauert nur zwei Sekunden, bis die Messwerte sowohl auf dem Gerät angezeigt als auch an eine Smartphone-App übertragen werden. Knapp 100 Euro kostet das vernetzte Thermometer.

Das Klavierlehrer-Piano

Wenn jetzt alles smart wird, warum nicht auch ein Piano? Das Smart Piano von der One Music Group soll jedenfalls den Klavierlehrer überflüssig machen. Stattdessen soll man per iPad-App Klavierspielen lernen, während LEDs an der Klaviatur anzeigen, welche Tasten man gerade drücken soll. Ob das Spaß macht, ist eine andere Frage. 1500 Dollar kostet dieses Modell, ohne iPad.



Die programmierbare Raupe

Spielzeughersteller Fisher-Price will Kinder schon im Vorschulalter an Programmieretechnik gewöhnen, mit dem Code-a-Pillar. Die Plastik-Raupe besteht aus verschiedenen Modulen, die unterschiedliche Funktionen haben. Je nachdem wie man die Segmente kombiniert, bewegt sich die Raupe unterschiedlich durch den Raum. Auf diese Weise sollen Kinder lernen, durch logische Verknüpfungen Ziele zu erreichen. Ab Herbst soll das neue Spielzeug für 50 Dollar verfügbar sein.



(<http://www.spiegel.de/netzwelt/gadgets/ces-2016-das-sind-die-besten-gadgets-a-1070782.html> , März 2016)

Cebit – März 2016: Research & Innovation: einfallsreiche Wissenschaft: Die Bandbreite der Exponate in Halle 6 reicht vom 3D-Smartphone über Konstruktionsroboter bis zum Steckdosen-Sharing.

Nicht nur inhaltlich, sondern auch visuell hat die CeBIT 2016 einiges zu bieten. Mit einigen besonders überraschenden Exponaten wartet naturgemäß der Bereich "Research & Innovation" auf.

So lässt sich in Halle 6 am Fraunhofer-Gemeinschaftsstand ein kleines, pyramidenförmiges Accessoire beobachten, das Multimedia-Inhalte aus der Zweidimensionalität eines gewöhnlichen Bildschirms befreit und dreidimensional erfahrbar macht. "JUWL erweitert jedes Touch-Device in eine 360° interaktive Hologramm-Illusion. So lassen sich digitale Welten ganz neu erleben", erklärt die Designerin Jacqueline Hen, die JUWL am Fraunhofer IAO (Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation) entwickelt hat.

Das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) gibt sich ebenfalls nicht mit Touch-Displays zufrieden. Mit der neuen KIT-Software Kinemic lassen sich PCs, Smartphones und Datenbrillen freihändig steuern - durch simple Gesten oder das einfache Schreiben der Wörter in die Luft. Dabei werden die Hand- oder Armbewegungen von einem Sensorarmband oder einer Smartwatch erfasst und automatisch in Kommandos und Texte übersetzt.

Auf Gesten und Sprachbefehle reagiert auch ein neuer Monitor, mit dem das Fraunhofer HHI (Heinrich-Hertz-Institut) die Abläufe in sensiblen Krankenhausbereichen optimieren soll. Der Bildschirm zeigt übersichtlich die Daten aller angeschlossenen medizinischen Geräte und lässt sich berührungslos steuern. Damit sinkt die Gefahr einer Übertragung von Krankheitserregern.

Was der Einsatz digitaler Technologien bei der Konstruktion von Gebäuden möglich macht, zeigt der "In situ Fabricator" der ETH Zürich aus dem CeBIT-Partnerland Schweiz: Das mobile Robotersystem transferiert die Leistungsfähigkeit und Flexibilität einer digitalen Fabrikation direkt auf die Baustelle. Auch den CeBIT-Stand der Hochschule hat der "In situ Fabricator" konstruiert.

Mit fliegenden Robotern beschäftigt sich die Technische Hochschule Wildau. In Halle 6 zeigen die Forscher ihr Konzept für eine Drohne, die mit modernster Technik zur Partikel- und Schadstoffmessung ausgestattet ist, um Einsätze unter extremen Umweltbedingungen zu fliegen. In einem weiteren Projekt wird ein Fluggerät für die Landwirtschaft entwickelt, das große Ackerflächen überwachen kann.

Im Rennen um den prestigeträchtigen CeBIT Innovation Award 2016 haben sich drei junge Forscherteams für das Finale qualifiziert. Die Preisträger werden im März in Hannover ausgezeichnet und stellen am Stand des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ihre Projekte vor. ActiWait von der Urban Invention GbR ist ein interaktiver Aufsatz für einen Signalanforderungstaster an Fußgängerampeln, der nicht nur die Verkehrssicherheit erhöht, sondern auch als WLAN-Hotspot genutzt werden kann. Mit climbtrack vom Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz können Klettersportler mit geringem Aufwand ihren Trainingsfortschritt analysieren und dokumentieren. Darüber hinaus ermöglichen Augmented-Reality-Lösungen eine spontane Definition von Kletterrouten. Der von zwei Bonner Informatikstudenten entwickelte Cryptomator ist die erste zuverlässige, clientseitige Open-Source-Verschlüsselung für den Cloud-Speicher, die plattformunabhängig einsetzbar ist und sich auch für technisch weniger erfahrene Nutzer eignet.

Wie die Produktion in einer smarten Fabrik aussehen kann, demonstriert das Deutsche Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI). Ein Lego-Showcase zeigt den Einsatz von Methoden des Geschäftsprozessmanagements im Kontext von Industrie 4.0. Zunächst wird ein flexibler Prozess für die Fertigung von Traktoren in mehr als 30 Varianten geplant. Davon ausgehend erfolgt die vollautomatisierte Steuerung und Überwachung der tatsächlichen Produktion in einem cyberphysischen System. Unter Berücksichtigung menschlicher Arbeitsschritte wird der Fertigungsprozess in Echtzeit am Modell visualisiert und analysiert, um unmittelbar auf mögliche Fehler reagieren zu können.

Mit der Cloud-Lösung Flutaro möchte die Universität Potsdam auf dem Innovationsmarkt Berlin-Brandenburg die Prozesse in der Logistik automatisieren. Wenn sich die Tourenplanung einfach und kontinuierlich an neue Ereignisse anpasst, lassen sich Leerkilometer verringern, Kosten sparen und Ressourcen schonen. Zusätzlich ermöglicht die Plattform die Vernetzung verschiedener Logistikunternehmen.

Ein automatisiertes Software-Tool, das Vertriebsmitarbeiter an potenzielle Kunden heranführt, haben die Wissenschaftler des Hasso-Plattner-Instituts entwickelt. Es identifiziert potenzielle Geschäftskunden anhand ihrer Beiträge in sozialen Netzwerken oder Foren. Die Social Media Suite sucht selbstständig nach verkaufsrelevanten Beiträgen und ordnet sie potenziellen Interessenten und Produkten zu.

Ein Problem der E-Mobilität geht das Projekt CrowdStrom am Gemeinschaftsstand der Hochschulen NRW an: die geringe Zahl an Ladesäulen. CrowdStrom entwickelt Technologien und Geschäftsmodelle, damit private Elektromobilisten ihre Steckdose in der Garage während ihrer Abwesenheit öffentlich zugänglich machen können.

Die Friedrich-Schiller-Universität Jena hat ein Konzept für den Nutzverkehr mit Elektrofahrzeugen entwickelt. Die E-Telematik-Lösung besteht aus einer Kommunikationshardware, die fahrzeugspezifische Betriebsdaten bereitstellt, einer mobilen Anwendung, die den Fahrer über anstehende Aufgaben informiert, und einer Systemeinheit, die Betriebsdaten protokolliert, Abläufe definiert und Reichweitenprognosen bereitstellt. Das Projekt tritt gemeinsam mit wissenschaftlichen Einrichtungen aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen unter dem Motto "Forschung für die Zukunft" in Halle 6 an.

(<http://www.cebit.de/de/news/research-innovation-einfallsreiche-wissenschaft.xhtml>, März 2016)

Food-Report 2017

Für den Food Report 2017 beleuchtet Hanni Rützler die großen und kleinen Visionen in der Food-Branche. Diese mögen auf den ersten Blick vielleicht träumerisch oder gar unrealistisch erscheinen. Aber sie zeigen doch, was möglich ist und wie sehr die Branche vor neuen Ideen sprudelt. Vieles wird Science-Fiction bleiben – doch manches wird Realität und kann die Branche radikal verändern.

Auszug der behandelten Food-Trends

New Flavorin: Ob natürlich oder künstlich: Jeder von uns isst täglich irgendetwas Aromatisiertes. Aber noch nie zuvor wurde so viel Energie in die Wiederentdeckung vergessener sowie in die Entwicklung neuer Aromen und Geschmacksstoffe investiert wie heute.

Convenience 3.0: Fertiggerichte sind nicht der einzige Weg zum bequemen Essen. Viele Menschen würden ihre Speisen gern selbst und frisch zubereiten, wäre der Aufwand dafür im Alltag nicht so hoch. Dafür gibt es in Zukunft immer mehr smarte Lösungen. Auf den Lieferservice-Markt drängen immer mehr Anbieter. Überleben werden nur die mit den besten Konzepten, smartesten Technologien und alltagstauglichen Lösungen.

Brutal Lokal: „Regional“ ist zu einem inflationär verwendeten Branding verkommen. Die Avantgarde unter den Produzenten und Köchen schärft den Local-Food-Trend durch „brutale“ Zuspitzung. Und sie verleiht auch dem Begriff „saisonal“ eine neue Bedeutung.

Beyond Food: Local Food, Seasonal Food und Nature Food – das sind nach wie vor zentrale Trends innerhalb unserer Esskultur. Aber wie bei allen Trends gibt es auch Gegentrends dazu. Techies und Veggies treiben das Doubeln von Lebensmitteln voran und die Ersatzprodukte werden zum Teil des Mainstreams.

Themen- und Branchentrends

- Themenschwerpunkt: Food Visions

Ein beliebter Mythos der Lebensmittelbranche handelt von ihrer besonderen Dynamik und Innovationsfreudigkeit. Tatsächlich erwecken die saisonal auftauchenden Hypes um Produkte mit Superfoods oder die nächste Generation von „Free From“-Fabrikaten den Eindruck eines sich ständig und dynamisch entwickelnden Wirtschaftszweiges. Doch ist das tatsächlich so?

- Themenschwerpunkt: Die Zukunft unserer Ernährung liegt im Wasser

Fisch ist zur Massenware geworden. Ob als Sushi oder Lachsbrötchen, als Fischstäbchen oder als Dorade Royal aus dem Tiefkühlregal – fast überall bekommt man ihn. Wissenschaftler erforschen im Moment, dass und wie sich selbst Kräuter und sonstiges Gemüse hervorragend unter Wasser ziehen lassen. So oder so: Das Meer erfindet sich gerade neu – und wird zu mehr.

- Branchenschwerpunkt Gastro: Californication

Kalifornien ist eine jener „Essential Food Destinations“, von denen entscheidende Impulse für die kulinarische Zukunft ausgehen. Und zwar weltweit. Es sind nicht nur die Spitzenköche, die Anreize schaffen, sondern funktionierende Netzwerke zwischen Produzenten, Verarbeitern und Konsumenten.

- Branchenschwerpunkt Gastro: Essthetik

Das Rezept für ein erfolgreiches Restaurant basiert nicht nur auf der Qualität der Ausgangsprodukte, dem Können der Köche und der Kompetenz des Servicepersonals. Erst ein gelungenes, integratives Design, das die jeweilige Küchenphilosophie zum Ausdruck bringt, garantiert ein kulinarisches Gesamterlebnis.

(Food Report 2017 | Hanni Rützler, Wolfgang Reiter | Juni 2016 | 116 Seiten | ISBN: 978-3-945647-31-8 | 125.00 € zzgl. 7 % MwSt., Juni 2016)

Befragung: Jeder Dritte ist bereit, Dinge übers Internet mit anderen zu teilen

Im Internet gibt es immer mehr Plattformen, die das Teilen zwischen Privatpersonen ermöglichen – seien es Autos, Übernachtungen, Kleidung oder Mitfahrgelegenheiten. Bislang ist zwar nur jeder Zehnte mit solchen Angeboten vertraut, aber fast jeder Dritte könnte sich vorstellen, Dinge übers Internet mit anderen zu teilen, wie eine deutschlandweite Studie des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) ergab. Über 2000 Menschen haben die Wissenschaftler in einer repräsentativen Befragung zum sogenannten „Peer-to-Peer-Sharing“, also dem Teilen zwischen Privatleuten, befragt. In Deutschland gibt es bereits über einhundert Internetseiten, die eine Vermittlung zwischen Anbietern und Nutzern ermöglichen.

Knapp sechs Prozent der Befragten gaben an, Angebote zum Apartment-Sharing als Mieter zu nutzen, wohingegen es beim privaten Car-Sharing nur rund zwei Prozent sind. Demgegenüber steht allerdings das Interesse von immerhin fast einem Drittel der Befragten, die sich die Nutzung von Sharing-Angeboten generell vorstellen können. Insbesondere Kleider-Sharing und Mitfahrgelegenheiten sind für viele potenziell attraktiv. „Zwar ist es bei weitem noch keine Mehrheit, die sich für solche Formen des Konsums interessiert, aber die Befragung zeigt deutlich, dass Angebote eines Peer-to-Peer-Sharing sich aus der Nische heraus entwickeln und relevante Marktsegmente erreichen können“, so Studienautor Gerd Scholl vom IÖW. „Insgesamt kommen wir mit unserer Befragung zwar zu deutlich geringeren, aber gleichwohl realistischeren Potenzialen des Peer-to-Peer-Sharing als andere Studien.“ Die Ergebnisse stellte das IÖW am 15. Juni 2016 auf der Konferenz „Sharing Economy zwischen Gemeinwohl und Gewinn“ in Berlin vor.

Neue Herausforderungen durchs Teilen

Die Teilnehmenden auf der Konferenz diskutierten in mehreren Dialogforen darüber, welche Herausforderungen ein Teilen von Übernachten und Wohnen, Mobilität und Produkten mit sich bringt. Der Politikwissenschaftler und IÖW-Gesellschafter Reinhard Loske lud in seinem Beitrag „Sharing: Gutes Teilen – schlechtes Teilen?“ dazu ein, darüber nachzudenken, auf welche Weise die Ökonomie des Teilens zu einem sozial-ökologischen Erfolgsmodell werden kann. „Es sind verschiedene Entwicklungen vorstellbar. So kann die Sharing Economy wesentlich zu einem nachhaltigen Konsum beitragen, aber sie kann auch zum Türöffner für eine neue Dumpinghölle werden. Einen Automatismus gibt es für keinen der Wege. Im Gegenteil: Es bedarf einer intensiven gesellschaftlichen und politischen Gestaltung, damit die neuen Konsummöglichkeiten zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen“, sagte Loske.

Jung, weiblich, gut gebildet – Zielgruppen des Online-Sharings

Die Wissenschaftler/innen vom IÖW haben in ihrer Befragung auch untersucht, wen es am meisten anspricht, online zwischen Privat und Privat zu teilen und haben daraus verschiedene Zielgruppen zusammengefasst. So wurde festgestellt, dass zwar derzeit überproportional viele Männer Peer-to-Peer-Sharing nutzen, das größere Potenzial allerdings bei weiblichen Verbraucherinnen liegt. Vor allem junge Menschen (unter 34 Jahre alt) mit einem höheren Bildungsabschluss lassen sich als Zielgruppe für Peer-to-Peer-Sharing ausmachen.

Die Befragung und die Konferenz wurden durchgeführt von dem Forschungsprojekt „PeerSharing“, das untersucht, wie onlinebasiertes Teilen von Privat zu Privat ökologisch wirkt und was Verbraucher/innen motiviert oder hindert mitzumachen. Es wird im Programm Sozial-ökologische Forschung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert und vom IÖW gemeinsam mit dem Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) und dem Institut für Energie und Umwelt Heidelberg (IFEU) durchgeführt.

(<http://www.peer-sharing.de/>, Juni 2016)

Slow Design

Seit Längerem ist unsere Gesellschaft von einem spürbaren Wertewandel geprägt. So sehr die Individualisierung eine Vielfalt an Lebens- und Konsumstilen erzeugt, so sehr sorgt sie auch für eine Pluralisierung der Werte und ein verändertes Qualitätsverständnis in Sachen Design.

In den gesättigten Märkten des Massenkonsums verändert sich zunehmend der Wohlstandsbegriff: Es geht immer weniger um altes Statusdenken, Protz und Prestige. Was zählt, sind Zeitautonomie, individuelles Wohlergehen und Lebensqualität. Zugleich hinterfragen Konsumenten immer öfter, wie und wo Waren produziert werden, woher die Rohstoffe und Materialien stammen, welche Auswirkungen die Produktion auf die Umwelt und den Menschen hat.

Selfmade als neues Statussymbol

Mehr denn je bestimmt die Suche nach Individualität die Ansprüche der Konsumenten. Auch der Do-it-yourself-Trend ist Teil dieser Entwicklung. Das Selbermachen ist inzwischen selbstbewusster Ausdruck dieser neuen Werthaltung. Laut Verbrauchs- und Medienanalyse (VuMA 2016) stricken, häkeln oder schneiden allein in Deutschland über 18,6 Millionen Menschen in ihrer Freizeit – wenn nicht wenigstens einmal im Monat, dann zumindest von Zeit zu Zeit. Das sind 1,6 Millionen mehr als noch 2013. Was einst als Hobby von

Großmüttern galt, ist heute Charakteristikum eines modernen Lebensstils und aktuellen Zeitgeistes. Mehr noch: „Selfmade“ ist zum Statussymbol geworden, das für ein verändertes Designverständnis und Konsumbewusstsein steht – jenseits von rein materiellem Reichtum.

Der Wert des Wertvollen

Zugleich sind mit hand- und selbstgefertigten Dingen natürlich auch klare materielle Werte verbunden. Allein der Gesamtmarkt für Handarbeitsbedarf belief sich laut des Verbands der führenden Anbieter der Handarbeitsbranche in Deutschland 2015 auf knapp 1,3 Milliarden Euro. Davon allein 475 Millionen Euro für Stoffe – Tendenz steigend. Beim Slow Design geht es nicht um Kostenersparnis. Neben dem ideellen Wert etwa eines selbstgestrickten Pullovers oder handgefertigter Möbel sind allein die einzelnen Materialien oft teurer (mitunter um ein Vielfaches) als ein vergleichbares, qualitativ gutes, industriell gefertigtes Produkt aus dem Handel. Insofern tragen die hochwertigen, ausgewählten, besonderen, zum Teil seltenen Materialien zum „Slow Luxury“ bei, der handgefertigte und selbstgemachte Erzeugnisse auszeichnet. Das ist auch ein klarer Unterschied zu früheren Zeiten, als Handarbeit eher Subsistenzwirtschaft war, die günstigere Alternative zum Kauf. Heute ist sie teure Statusarbeit, die leicht mal ein Vielfaches des Ladenpreises erreicht.

<http://www.zukunftsinstitut.de/artikel/slow-business/slow-design/>, Juli 2016)

Brauchen wir eine neue technologische Schüchternheit?

“Amish-Futurismus”: Eine radikale Art, über die der Technik von Morgen nachzudenken

Was richtet die digitale Technologie tatsächlich IN UND MIT uns an? Welche Auswirkungen hat die Online-Welt auf unsere Beziehungen, auf unser Wissen, auf die Gesellschaft, auf unseren MIND? Wie, zum Teufel, können wir die digitale Technologie SO nutzen, dass sie das, was das HUMANE verstärkt, anstatt uns zu Sklaven von Geräten und Systemen zu machen?

Diese Fragen liegen heute laut und störrisch auf dem Tisch. Nach einer Phase der technologischen Wunder, als Computer so ziemlich alles zu lösen versprochen - von der Langeweile über Gesundheits- Partnerschafts- und Produktivitätsproblemen bis zur Sinnfrage, - ist Ernüchterung eingetreten. Längst leben wir in der Phase der Digitalen Revision, auch wenn Medien und Digital-Lobbyisten immer noch das alte, heroische Internet-Pathos verkünden. Immer mehr Firmen entkoppeln ihre Mitarbeiter von der elektronischen Dauerpräsenz. Vor allem die Jüngeren fliehen FACEBOOK. Die “Vershitstormung” öffentlicher Debatten führt dazu, dass in den Kommentarräumen Nerds und Trolls zunehmend unter sich bleiben. In den USA ist bereits eine regelrechte Offline-Welle ausgebrochen: “Digital Detox” und “Unplug!” sind regelrechte Bewegungen geworden.

“Digitale Technik scheint uns in Zombies zu verwandeln. Wenn ich sie längere Zeit benutze, mag ich nicht, was das mit mir macht. Mein MIND wird unkonzentriert, zerfahren, unglücklich. Ich empfinde regelrecht Ekel und Überdross. Das Digitale verändert unsere Aufmerksamkeitsmuster. Den Dopamin-Schub, den man beim Einloggen in Facebook erhält führt zu ernsthaften Impuls-Kontroll-Problemen. Unsere Fähigkeit, einen Zusammenhang durch Lesen zu verstehen, ist in einem Zeitalter bedroht, in dem “Scannen” und “Skimmen” zur vorherrschenden Rezeption wird.” -Alexa Clay, The Amish Futurist

Die Amish sind eine christliche Gemeinschaft, die seit 1630 mit Kutschen und Holztechnologie in einer agrarischen Lebensweise lebt. Mitten in Amerika, dem Land der

Zukunft und des gnadenlosen Fortschritts. Die Häuser der Amish sind nicht ans Stromnetz angeschlossen, ihre Familien groß, fürsorglich, streng und religiös. Jeder Amish kann die Gemeinschaft verlassen, es handelt sich, trotz mancher Glaubenskonflikte, keineswegs um eine terroristische Gehirnwäsche-Sekte, sondern um eine offene Gemeinschaft.

Erstaunlicherweise scheint die Zahl der Amish - immerhin 250.000 - sogar zuzunehmen. Doch die Amish sind nicht einfach nur anachronistische Überbleibsel, die im Geiste noch im 18. Jahrhunderts leben. Sie kennen die moderne Konsum- und Medienwelt durchaus. Sie sind gebildet und meist dreisprachig: Deutsch, Amish-Dialekt (eine Art holländisch), Englisch. Sie wissen über Verhütung Bescheid, auch wenn sie sie wenig praktizieren. Sie sind auch keine Technik-“Verweigerer”. Amish haben vielmehr eine Kultur der bewussten TECHNOLOGISCHEN SELEKTION entwickelt: Sie nutzen Technologie nur dann, wenn sie das Gefühl haben, dass dies der Gemeinschaft nützt. So findet man beim rituellen Hausbau benzingetriebene Kettensägen, Elektrizität und Batterien werden für einige Geräte autonom benutzt. Auf den befestigten Straßen der Amish-Siedlungen fahren Kinder Inline-Skater und Fahrrad. Amish nutzen elektrische Blinker an ihren Kutschen und versehen ihre Traktoren mit Stahlrädern. Sie fahren Bus, Schiff und Zug, wenn sie sich in Gruppen bewegen. Sie beharren aber darauf dass Individual-Autos, Fernsehen und Smartphones etwas genuin Sündiges in sich tragen sind.

“Digitale Technologie lässt uns Sünden auf Autopilot begehen. Sünden sind in das Design des Internet eingebaut. Auf Facebook ist meine Handlungsoption auf ein “like” reduziert; meine Eitelkeit und mein Narzissmus werden damit ermutigt. Ich mache mich selbst zu einer Ware, und kommuniziere mit anderen als Ware oder Marke. Aber im echten Leben kann man nicht einfach einen Browser schließen, wenn man eine Frustration erfährt! Diese Technologien disorientieren und überreizen das archaische, menschliche Orientierungssystem. Ein System, dass dazu gedacht ist, lange Wege zu laufen, vorsichtig vor Raubtieren zu sein, zu beten und Gott zu ehren, in der Gruppe Geschichten zu erzählen und zwischen Mann und Frau Intimität zu genießen.” - Alexa Clay

In gewisser Weise sind die Amish die erfolgreichste Alternativ-Kultur alle Zeiten. Alle guten, alten Indianersprüche haben sie beherzigt: Das wir die Erde nicht ausplündern dürfen. Dass zwischen Mann und Frau tiefer Respekt herrschen soll. Das man zur Erziehung von Kindern einen ganzen Dorf, oder einen Stamm braucht. Sie ernähren sich bio und sind körperlich fit, ohne Fitnessstudios. Ihre Kleider könnte man bei manufactum verkaufen; nur natürliche, robuste Materialien, man trägt sie, bis sie aufgetragen sind. Der Pro-Kopf-CO2-Ausstoß der Amish ist niedriger als der in Bangla Desh. Sie sind bescheiden, aber niemals arm. Die Amish sind tatsächlich in der Welt der NACHHALTIGKEIT angekommen, ohne dabei feindselig nach Außen zu werden. Mit Homosexualität können sie einfach nichts anfangen, weil ihnen Fruchtbarkeit und Generativität so überaus wichtig sind.

Ließe sich aus dem technik-skeptischen Blick der Amish womöglich etwas FÜR DIE ZUKUNFT lernen? Alexa Clay, eine amerikanische Internet-Aktivistin, die sich “Cultural Hacker” nennt, schuf in diesem Geiste ein Alter Ego, einen Aktivist-Avatar aus Fleisch und Blut. In der Rolle des AMISH FUTURIST betritt sie in Amish-Tracht die Bühnen der hipsten Internet- und Technologie-Konferenzen. Sie lässt das Publikum seine digitalen Sünden beichten, spricht über das echte Leben und das Falsche, lobt und preist und verflucht das Digitale. Sie reist in Videoreportagen durch die großen Städte und testet die wie ein kleines, staunendes Mädchen die technologischen Verführungen (“Was will mir dieses Gerät beibringen? Wo will es mich zum Bösen verleiten?”). Sie artikuliert den existentiellen

Konflikt zwischen Nähe und Distanz, den das Internet in unseren Seelen entzündet. Und sie trennt die digitale Spreu vom digitalen Weizen:

“Es ist keine Frage, dass wir im Maschinenzeitalter leben. Aber die Frage bleibt: Was wird mit unserem analogen Selbst? Wie schaffen wir Raum, damit unsere humanen Elemente durch den Digitalen Müll scheitern können? Es gibt sie schon, die “Existentiellen Entrepreneur”, die uns einen Weg zeigen, wie Technologie uns auf gute Weise einen Pfad zurück zu unseren analogen Wurzeln weisen kann. Heute schon existieren viele Beispiele von Start-Ups, die diesen reiferen evolutionären Weg wählen. Die gekommen sind, um die Technologie der Verstärkung und Ablenkung im Sinne des genuinen Menschseins umzunutzen! - Alexa Clay

Die Figur des AMISH FUTURIST steht für eine fundamentale menschliche Schüchternheit - ein Gefühl, dass wir nicht nur in der Liebe, sondern auch gegenüber Technologie empfinden können. Gegenüber den virtuellen Verführungen, Wollüsten und Abgründen möchte sie eine neue Treue etablieren - eine Treue zu sich selbst, zum humanen Miteinander, zum menschlichen Mass. Die Amish testen jede neue Technik, jenes neue Gerät, in einem aufwendigen, basisdemokratischen Prozess auf seine Vorteile und Nachteile - eine Art sozio-evolutionärer TÜV. Die jüngeren Amish werden sogar ERMUNTERT, in die Welt zu gehen, und Auto zu fahren, Hollywood-Filme zu sehen, Smartphones zu nutzen. Damit sie sich ein Urteil bilden können. Mit 18 entscheiden sie dann frei, ob sie in der Gemeinschaft bleiben wollen oder nicht. Die meisten kehren zurück auf die Felder von Pennsylvania, in die Welt der Holzhäuser und Pferdekutschen und fruchtbaren Ehen. Ausser Alexa Clay, die das Prinzip der evolutionären Technik-Selektion kraftvoll in der grossen, weiten Welt vertritt:

“Wir können nicht alle digitale Einsiedler werden. Wir können auch nicht alle AMISH werden. Aber jeder Mensch hat einen “inneren Amish” in sich - eine Schüchternheit gegenüber Technologie, ein tiefes Unbehagen. Und nur, wenn wir diesen Amish-Instinkten Raum lassen, können wir eine bessere Balance zwischen der Online- und der Offline-Welt finden. Wir sollten nicht aus der vernetzten Welt aussteigen, aber wir sollten der Online-Kultur auch nicht erlauben, auf unserem psychischen, analogen Selbst herumzutampeln. Das ist die Herausforderung: Unser inneres Amish-Sein in einer Welt der urbanen Gehetztheit und der digitalen Überforderung aufrecht zu erhalten. Technik mit einer Vision des guten Lebens zu programmieren. Sie fruchtbar zu machen für das, was wir wertschätzen und was uns heilig ist.”

Die kürzeste Website aller Zeiten: www.alexaclay.com

Von Alexa Clay als Buch erschienen: The Misfit Economy. Simon & Schuster, New York, 2010

Alle Zitate aus THE AMISH GUIDE TO TECHNOLOGY. In: REVUE - Magazin für die NEXT Society, Heft 16.

(<http://www.zukunftsinstitut.de/artikel/brauchen-wir-eine-neue-technologische-schuechternheit/>, Juli 2016)

Megatrend Gesundheit

Der Megatrend Gesundheit hat eine zentrale Rolle in unserer Gesellschaft eingenommen. Aber wie steht es um die großen Wirkungsfelder in diesem Kontext: um die Beziehung zwischen Mensch und Ökosystem, angepasste Infrastrukturen am Arbeitsplatz, individuelle Gesundheitskompetenz und die Digitalisierung des Gesundheitsmanagements? Wir identifizieren den Status Quo und die wichtigsten Potenziale:

1) Das Ende des Sports

Sport als reine Leistungssteigerung ist für viele Menschen unbefriedigend geworden. Immer mehr wollen sich abseits des Optimierungswahns im eigenen Körper wohlfühlen, ihren Körper neu entdecken.

Weiterlesen: <http://www.zukunftsinstitut.de/artikel/health-trends/das-ende-des-sports>

2) Vom Optimierungswahn zum Mind Balancing

Die Bemühungen, durch Selbstoptimierung zu mehr innerer Kraft und aktiver Lebensenergie zu kommen, waren nie größer als heute. Wahre Ausgeglichenheit jedoch kann auf Basis eines solchen Leistungsgedankens nicht erreicht werden.

Weiterlesen: <http://www.zukunftsinstitut.de/artikel/health-trends/vom-optimierungswahn-zum-mind-balancing>

3) Corporate Health: Was wirklich hilft

HR-Experten sind sich einig: Das Verhalten von Führungskräften ist der Schlüssel zu einer gesunden Unternehmenskultur. Was macht neben der Vorbildrolle der Vorgesetzten eine gesundheitsförderliche Arbeitskultur aus?

Weiterlesen: <http://www.zukunftsinstitut.de/artikel/health-trends/corporate-health-was-wirklich-hilft>

4) Happy Work: Arbeitszeit ist Lebenszeit

Glückliche Mitarbeiter sind der beste Garant für Produktivität, Teamfähigkeit, Kreativität – und Loyalität. Und: Glückliche Mitarbeiter fühlen sich auch gesünder.

Weiterlesen: <http://www.zukunftsinstitut.de/artikel/health-trends/happy-work-arbeitszeit-ist-lebenszeit>

5) Die Zukunft der Esskultur

Ernährungsentscheidungen werden immer bewusster getroffen. Doch was aus medizinischer Sicht tatsächlich gesund und was lediglich Foodie-Lifestyle ist, spielt für das Gesundheitsgefühl nur eine sekundäre Rolle.

Weiterlesen: <http://www.zukunftsinstitut.de/artikel/health-trends/die-zukunft-der-esskultur>

Zukunftsinstitut - Newsletter 1.11.2016, Copyright © 2016 Zukunftsinstitut GmbH

Zukunftsinstitut - Wissen für die Wirtschaft von morgen. www.zukunftsinstitut.de

Future People: Die Zukunftsmacher

Die Menschen gestalten heute schon das Morgen: konstruktive Journalisten und Bürgermeister, die der Demokratie zu einem Comeback verhelfen. Ein gekürzter Auszug aus dem Zukunftsreport 2017.

Die medialen Mutmacher

Nein, die Medien sind nicht „schuld“ an der populistischen Misere, dem Klima von Hass, Angst und Zukunftsverweigerung. Dennoch besteht kein Zweifel: Mediale Übertreibungen tragen zu jener toxischen Kombination von Angst, Arroganz und Ignoranz bei, die die populistischen und hysterischen Bewegungen unserer Zeit fördert.

Gegen diesen Trend zum Pessimismus formiert sich jetzt endlich Gegenwehr. In der „Washington Post“ gibt es bereits seit einigen Jahren die Kolumne „The Optimist“ (https://www.washingtonpost.com/the-optimist/?utm_term=.009c6eed1fb5), im Schweizer „Tagesanzeiger“ heißt die entsprechende die Rubrik „Die Lösung“ (<http://www.tagesanzeiger.ch/collectionuebersicht/die-loesung/story/24942352>). Selbst der stets negativ-zynische „Spiegel“ kommt nicht um eine Kolumne über das Positive herum.

Pionier dieser Entwicklung ist der dänische Fernsehchef Ulrik Haagerup, dessen Buch „Constructive News“ mit dem medialen Alarmsystem abrechnet. In Deutschland gründete sich 2016 „Perspective Daily“ (<https://perspective-daily.de>) als Plattform des konstruktiven Journalismus, geführt von zwei engagierten Journalisten aus Münster: Maren Urner und Han Langeslag.

In diesem Kontext der Konstruktivität spielt auch der Ökonom Max Roser mit seiner Globaltrend-Webseite „Our World in Data“ (<https://ourworldindata.org>) eine wesentliche Rolle: Er versorgt die konstruktiven Journalisten mit harten Fakten über die Verbesserung der Welt.

Die globalen Bürgermeister

Während die Demokratie sowohl national wie auch supranational in der Krise steckt, gewinnt sie auf kommunaler und städtischer Ebene neue Vitalität. Intelligente, ganzheitlich denkende und handelnde Bürgermeister sind die neuen Avantgardisten eines pragmatischen, kreativen, nicht-polarisierenden Politikstils. Sie sind volksnah, weil sie an ihren unmittelbaren Taten gemessen werden.

Ihr Wirken weist weit über die Räumlichkeit ihrer Stadt oder Gemeinde hinaus, denn im kommunalen Rahmen lässt sich realisieren, was im nationalen oder globalen Maßstab oft stecken bleibt. Stadtpolitik ist effektiver und zukunftsorientierter als Parlamentspolitik. So haben sich bereits Tausende von Städten auf der Welt zu CO₂-Neutralitäts-Zielen bekannt. Die Zukunft ist urban – und die „globalen“ Städte formen die soziale und ökologische Wirklichkeit des 21. Jahrhunderts.

Avantgardisten des neuen, kreativen Bürgermeistertums sind zum Beispiel Jon Gnarr, der Punk, der Islands Hauptstadt Reykjavík durch die Finanzkrise führte. Der Künstler Edi Rama transformierte von 2000 bis 2011 als Bürgermeister von Tirana die graue Hauptstadt Albaniens durch Megatonnen von Farbe zur buntesten Kapitale der Welt. Heute ist er Premierminister Albaniens.

Sadiq Aman Khan ist der erste muslimische Bürgermeister Londons und setzt sich gegen Antisemitismus und für die gleichgeschlechtliche Ehe ein. Die neue Pariser Bürgermeisterin Anne Hidalgo musste mit schrecklichen Terrorattacken umgehen und will die Seine-Metropole aus der Herrschaft des Autos befreien. Ähnlich wie ihre Kollegin Manuela Carmena in Madrid steht sie für eine kooperative, inklusive Stadtpolitik.

Erfahren Sie mehr über die Future People im Zukunftsreport 2017:
<https://onlineshop.zukunftsinstitut.de/shop/zukunftsreport-2017/>

Robocalypse now?

Die Idee der Obsoleszenz des Menschen ist Teil des ewigen humanen Minderwertigkeitskomplexes – und wird in der großen Story von der Überflüssigkeit des Menschen im Zeitalter der Digitalität nacherzählt. Doch warum diese Sorge? Ein gekürzter und bearbeiteter Auszug aus dem Zukunftsreport 2017.

Man stelle sich vor, wir würden heute noch in einer Arbeitswelt leben wie vor hundert oder zweihundert Jahren: Die Hälfte aller Menschen arbeitet schwer körperlich auf den Feldern. Ein großer Teil der Industriearbeit besteht in Minenarbeit, bei der auch Kinder eingesetzt werden. Fabriken sind zunächst Orte für knochenharte Körperarbeit, später für monotone Fließbandarbeit. Sollte man es dabei belassen und keine Roboter einsetzen – aus Angst vor dem großen Arbeitsdiebstahl und um „Arbeitsplätze“ zu bewahren?

Im Lauf der menschlichen Zivilisations-Entwicklung hat die Automatisierung menschlicher Tätigkeit immer zu einer „Drift“ in höhere Komplexität geführt – zu Emanzipationen und Befreiungen. Durch Maschineneinsatz wurden Millionen und Abermillionen Menschen befreit. Sie konnten ihre Bildung erhöhen, ihre Lebensweisen differenzieren, ihre Beziehungen vielfältiger leben. Die Kultur der Arbeitswelt wandelte sich von den alten Kommando-Hierarchien in Richtung einer dezentraleren, kreativeren, selbstbestimmteren Arbeit.

Anstatt des Fabrikarbeiters braucht es nun viele Techniker, Wissenschaftler, Spezialisten, Servicekräfte und „Meta-Designer“, die ganze Prozesse und Abläufe steuern, kontrollieren, entwerfen, verändern. Und die humanen Dienstleistungen, wie Alten- und Krankenpflege, die früher vor allem von Frauen in der Familie übernommen wurden, sind zur Erwerbsarbeit geworden.

Nur einige der Berufe, die in den vergangenen Jahrzehnten neu entstanden sind:

Mediator, Lebensberater, Ernährungsberater, Praxisphilosoph, Lifestyle-Manager, Medientrainer, **Identity-Coach**, Bodyworker, Waldkindergärtnerin, Kulturvermittler, Duftgestalter, **Traueritualist**, Mentaltrainer, Artconnector, Outplacement-Berater, Interkulturberater, Wellness-Coach, Health Provider, Hundepsychologe, Ayurveda-Praktiker, **Energetiker**, 3-D-Artist, Computeranimateur, Abfallwirtschaftstechniker, Allergologe, Art Buyer, Astrobiologe, **Atemtrainer**, Barista, Blogger, Burnout-Prophylaxe-Trainer, Chip-Designer, Computerbuch-Autor, Denk- und Gedächtnistrainer, **Energieberater**, Entspannungstrainer, Europa-Assistent, Immunologe, Feng-Shui-Berater, Game-Designer, **Geragoge**, Heilmasseur, Hippotherapie, Diätologe, Internet-Scout, **Sportpsychologe**, Hörakustiker, Nachhaltigkeitsmanager, Nahrungsmittelanalytiker, Nanobiotechnologe, **Öko-Designer**, Osteopath, Manager für Gesundheitstourismus, Erlebnispädagoge, Pilates-trainer, Qigong-Lehrer, Recyclingtechniker, Reiki-Praktiker, Rhythmiklehrer, Shiatsu-Praktiker, Sound-Designer, **Third Age Coach**, Umweltanalytiker, Wellness-Kosmetiker, Wissensmanager, Yoga-Lehrer, Tiersitter, Milchtechnologe, ...

Warum können wir das so nicht sehen? Weil wir die Wirklichkeit immer nur aus der Perspektive des einzelnen Schicksals betrachten, und nicht aus der Dynamik des Systems. Die Tatsache, dass wir heute – am Ende zahlreicher technischer Rationalisierungswellen – mehr Erwerbsbeteiligung als jemals zuvor in der Geschichte haben, wird in der Roboter- und KI-Diskussion schlichtweg ignoriert. Dass ausgerechnet in Ländern mit hohem Automatisierungsgrad – Japan, Deutschland, Amerika, Skandinavien – eine geringe Arbeitslosigkeit herrscht, kommt im Angst-Zukunftsbild nicht vor.

Die evolutionäre Drift hin zu einer höheren Komplexität der Arbeit hat eine wichtige Bedingung: Die ganze Gesellschaft muss sich auf das Spiel und den Weg der Komplexität einlassen! Damit durch Automatisierung die „nächste Gesellschaft“ entsteht, müssen sich die kognitiven Fähigkeiten verbessern. Die Bildungspotenziale vermehrt werden. Die Vernetzungen differenzierter sein. Kommunikationsfähigkeiten werden entscheidend, Fleiß verliert an Bedeutung. Das Win-win-Spiel der Arbeit erfordert ein anderes gesellschaftliches Mindset, das die Angst loslässt und die Roboter als Chance begreift. Möglich ist das, indem wir uns unseres Wesenskerns wieder bewusst werden – das, was uns für immer von den Robotern unterscheiden wird: Schmerz, Sterblichkeit, Liebe, Kreativität und wahre Empathie.

Erfahren Sie mehr über die Revolution der Roboter im Zukunftsreport 2017.

<https://onlineshop.zukunftsinstitut.de/shop/zukunftreport-2017/>